

Predigt zum Karfreitag (Jes 53,1-12)

(18. April 2025 – St. Michael Wolfratshausen)

Karfreitag – Tag der Kreuzigung Jesu: Der Bericht, den wir vorhin aus dem Matthäusevangelium gehört haben, stellt den Ablauf der Hinrichtung Jesu schonungslos dar: ohne jede abmildernden Zusätze und tröstlichen Deutungen spüren wir selbst im Zuhören die Sinnlosigkeit und Verzweiflung, die diesen Tod bestimmt. Hier ist noch keine Rede davon wie in der späteren Darstellung des Lukas, dass Jesus vom Kreuz herab seinen Henkern Vergebung zuspricht; und auch von der Verheißung an den einen der beiden Schächer an Jesu Seite ist nichts zu hören. Jesus ist ganz allein – nur Spott begegnet ihm noch: *Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen! Ist er der König Israels, so steige er nun herab vom Kreuz. Dann wollen wir ihm glauben!*

Der Tod als Verbrecher, den Jesus erleiden muss, wiegt doppelt schwer: Denn Jesus muss in seinem qualvoll-langsamem Sterben auch noch erleben, dass sein gesamtes Lebenswerk mit ihm scheitert und stirbt. Er hat den Willen Gottes zur Liebe und Mitmenschlichkeit verkündet und muss nun erleben, wie Gewalt und Aggression eskalieren und ihn verhöhnen. Er hat noch kurz vor seinem Tod im letzten Abendmahl seinen Jüngern aufgetragen, sein Leben und Sterben für ihre Gemeinschaft auch gemeinsam zu bewahren, und schon vor seinem Tod sind sie geflohen, haben ihn verraten und verleugnet und haben sich in alle Winde zerstreut. So ist sein letztes Wort auch nicht: *Es ist vollbracht!*, sondern – und wie zur Betonung stehen diese Worte sogar im hebräischen Originalwortlaut in der Bibel: *Eli, Eli, lama asabthani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

Anders als in späteren Darstellungen, die aus dem Blickwinkel der Christen nach Ostern geschrieben sind, spüren wir in diesem alten Passionsbericht noch das Grauen und die Verzweiflung, die der Tod Jesu hervorruft. Jesus ist am Kreuz nicht als ein Halbgott, der den Tod überwinden könnte, ohne mit der Wimper zu zucken, sondern sein Tod – und auch die Sinnlosigkeit und das Grauen, das dadurch aufsteigt – ist so, wie auch ungezählte Andere es erleiden mussten und müssen.

Darum ist der Karfreitag, der Gedenktag des Todes Jesu, zugleich der Tag, an dem wir all derer gedenken, die der Sinnlosigkeit von Leiden und Sterben ausgesetzt sind und darüber alle Hoffnung verlieren. An der Seite Jesu stehen die, die in den Kriegen der Vergangenheit und Gegenwart ihr Leben lassen mussten, ohne dass ein wirklicher Sinn erkennbar wäre; an seiner Seite sind die Gemordeten der Konzentrationslager von einst genauso wie die Opfer von Folter und Gewalt heute; an seiner Seite sind aber auch die, die durch Unfälle oder Krankheit ihr Leben sinnlos verlieren. Ja – es geht an diesem Tag auch um uns selbst, um unsere eigene Angst und Verzweiflung angesichts des Todes, um unser Leid und unsere Hoffnungslosigkeit, wenn einer um uns herum vom Tod besiegt wird, ohne dass wir es verstehen können.

Der Tod und seine sinnzerstörende Macht stehen im Mittelpunkt dieses Tages; der Karfreitag ist eigentlich ein Tag tiefster Erschütterung und des Zweifels – auch für uns und unseren Glauben. Meist entschärfen wir diesen Feiertag, indem wir ihn gleich im Licht des Osterfests und der Auferstehung betrachten. Aber – wenn wir ehrlich sind: Ist uns der Tod und die Zerstörung, die er in unser Leben bringt, im Alltag nicht viel näher? Spielt die Angst vor dem Tod für uns nicht oft die größere Rolle als das Vertrauen auf Gottes Liebe?

Dem Glauben an Gottes Güte und Gerechtigkeit stehen immer wieder die Erfahrungen von Sinnlosigkeit und Tod entgegen, die wir machen müssen. Das erlebten schon die Glaubenden des Alten Testaments. So finden wir im Buch Jesaja einen Text, der das Gegenüber von Gottes Verheißung und der Erfahrung des Scheiterns fast wie ein Zwiegespräch darstellt. Hören wir aus Jesaja 53 die Erzählung vom Knecht Gottes; ihre Ähnlichkeit mit der Passion Jesu ist so groß, dass sie von den Christen schon bald als Vorhersage seines Schicksals gedeutet wurde: **[Lesung Jes 53,1-12]**

Wen dieser Text als *Knecht Gottes* beschreibt, ob hier das Leiden und Sterben eines bestimmten Menschen aufgezeichnet wurde, ist nicht mehr herauszufinden. Jedenfalls passt diese Gottesknecht-Erzählung in vielen Einzelaussagen, aber auch im Gesamtzusammenhang so sehr auf das Schicksal Jesu, dass es nahe liegt, sie zur Deutung des Karfreitagsgeschehens heranzuziehen, wie es seit der Zeit des Neuen Testaments geschieht. Aus diesem Blickwinkel ist es möglicherweise leichter, wesentliche Züge des Weges Jesu ans Kreuz zu erfassen.

Besonders fällt auf, wie klar dieser Text das Schicksal des Gottesknechts in Leiden und Tod dem Willen Gottes gegenüberstellt, der ihn erretten und ihm den Sieg schenken will. Nicht der Tod selbst soll einen Sinn bekommen, sondern Gott hält an seinem Sinn fest auch gegen den Tod, ja durch den Tod hindurch. Für uns bedeutet das: Wir müssen nicht versuchen, einem plötzlichen und für uns unverständlichen Todesfall doch noch positive Bedeutung zuzuschreiben, sondern wir können die Klage und Erschütterung neben allem Vertrauen auf Gott und seine Hilfe stehen lassen, wie es uns Jesus selbst vorgelebt hat, etwa im Garten Gethsemane oder auch am Kreuz mit den Worten des 22. Psalms: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

M.a.W.: Auch wenn unser Glaube im Zeichen des Kreuzes steht und der Karfreitag als höchster Feiertag gilt, geht es doch gerade nicht darum, den Tod zu vergöttern und ihn als letzte Grenze und letzten Sinn unseres Lebens anzuerkennen. Nein, denn der Wille Gottes ist nicht der Tod, sondern der Sieg der Liebe über den Tod. *Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Der Tod Jesu manifestiert die Sinnlosigkeit des Todes – ein für allemal müssen wir unter seinem Kreuz einsehen, dass Gewalt und Tod nicht den Sinn unseres Lebens bestimmen dürfen. Allzu leicht sind wir bereit, uns mit dem Tod abzufinden – nicht mit unserem, aber mit dem der anderen. Wir suchen und finden Gründe und Erklärungen; wir neigen immer wieder dazu, Schuld zuzuweisen. Doch unter dem Kreuz kann es keinen Zweifel mehr geben, dass der Zusammenhang von Schuld und Tod nicht trägt. Wie oft wären wir sonst schon gestorben?

Am Karfreitag müssen wir erkennen: Der Sinn unseres Lebens und Zusammenlebens liegt nicht im Vergehen und in der Zerstörung, die der Tod bewirkt, denn hier bleibt zuletzt doch alles sinnlos. Wir finden diesen Sinn freilich auch nicht am Tod vorbei, indem wir so tun, als gäbe es ihn nicht, oder als ginge er uns zumindest nichts an. Wenn unser Leben überhaupt einen Sinn haben kann, dann nur so, wie wir es an Karfreitag und Ostern miterleben: Durch den Tod hindurch – und doch zugleich als Sieg des Lebens. Durch den Tod hindurch: D.h., wir können selbst den Sinn und Wert unseres Lebens genauso wenig sicherstellen, wie es Jesus konnte.

Spätestens mit dem Tod zerbricht unsere Macht – äußerlich, aber allzu oft zerbricht zugleich alles, was über das eigene Leben hinaus Bestand haben sollte: Was wir geschaffen haben, wird von anderen gering geachtet und zerstört; was wir geleistet haben, gerät in Vergessenheit. Wer unter uns könnte glauben, er könne besser als Jesus den Erfolg seines Lebens sichern?

Wenn wir also unser Leben, seinen Sinn und Erfolg nicht vom Tod abhängig machen und ihm unterordnen wollen, dann bleibt uns nur ein Weg: Wir müssen – wie Jesus – uns selbst, unser Leben, unseren Sinn und Erfolg ganz in Gottes Hand legen und gegen die sichtbare Gewalt des Todes darauf vertrauen, dass Gottes Liebe den Sieg behält.

Das ist die eigentliche Zumutung des Karfreitags und des Kreuzes: Wir müssen uns entscheiden zwischen Tod und Gott. Ein Leben im Zeichen des Todes ist einfacher, denn an seiner Realität kann kein Zweifel sein. Ein solches Leben kann sich ganz auf Fakten und Beweise stützen; eigentlich kann dabei gar nichts schief gehen. – Es ist nur von vornherein klar, dass zuletzt durch den Tod alles sinnlos wird.

Ein Leben im Vertrauen auf Gottes Liebe dagegen muss auf Beweise verzichten: Im Gegensatz zum Karfreitag ist Ostern und Auferstehung, ist der Sieg des Lebens nur in Glauben und Hoffnung greifbar. Aus dem Alltag kennen wir alle solche Hoffnung über jeden Beweis hinaus: Denn immer, wo Gefühle zwischen Menschen im Spiel sind, wo wir aus Liebe handeln oder die Liebe eines anderen suchen, machen wir zwar Erfahrungen, die uns ermutigen, wir sind aber trotzdem angewiesen auf Hoffnung und Vertrauen und gehen das Risiko ein, enttäuscht zu werden.

Wenn dieses Vertrauen zur Grundlage unseres Lebens im Ganzen wird, dann können wir uns zwar auch nur auf manche Erfahrungen stützen, die uns ermutigen, und müssen auf Beweise verzichten, aber wir können dem Tod den Kampf ansagen: Dem der anderen, an dem wir in Tun und Unterlassen viel zu oft mitschuldig werden, und unserem eigenen Tod, der seine furchterregende Macht über unser Leben verloren hat. Das Kreuz Jesu ist nicht nur ein Symbol unserer Tradition – es ist das Zeichen des Lebens: es zwingt uns zu dieser Entscheidung zwischen Gott und Tod.

Dazu, dass wir den Mut und die Hoffnung finden, uns zwischen allen Zeichen des Todes und der Vernichtung immer wieder für die Hoffnung, die Liebe und das Leben zu entscheiden, helfe uns Gott durch seinen Heiligen Geist! AMEN